



Bewegender Abend, geglückerter Einstand

Mit Gelassenheit, Empathie und Ruhe überzeugt die Choreografie «Heimlich seufzen die Winde» in Königsfelden.



Brigitta Luisa Merki lädt mit dieser Produktion noch einmal zum poetischen Tanzfest. Bild: Alex Spichale

Elisabeth Feller

Alleine steht die zierliche, in Schwarz gekleidete Frau da – und setzt ein mit ihrem in milde Melancholie getauchten Gesang, der immer mehr anschwilt, bis er die Klosterkirche Königsfelden klanglich in Besitz genommen hat. Was für ein Auftakt! Die junge portugiesische Fado-Sängerin Marta Rosa setzt ein derart starkes, zugleich auch ergreifendes Zeichen, dass man sogleich weiss: das kommt gut. Nicht nur das, es wird alles aussergewöhnlich. Mit «Heimlich seufzen die Winde» glückt dem portugiesisch-schweizerischen Choreografen Filipe Por-

tugal – ab 2024 Brigitta Luisa Merkis Nachfolger bei Tanz & Kunst Königsfelden – ein wunderbarer Einstand. Sein auf einem vielfältigen Tanzvokabular beruhendes Stück zeichnet sich durch Behutsamkeit, Empathie, Gelassenheit und Ruhe aus.

Die fünf Tänzerinnen und fünf Tänzer sind einander gleichgestellt, weshalb es völlig selbstverständlich ist, dass eine Frau einen Mann kurz hebt oder über ihren Rücken abrollen lässt. Die ganz grossen, weit in die Höhe führenden Hebefiguren lässt Portugal beiseite, dafür

gibt es bei ihm viele schlingern-de Bewegungen, die – ob alleine oder zu zweit ausgeführt – nahe am Boden stattfinden. Weiter spielen Hände, vielmehr deren oft flatternde Bewegungen, eine wichtige Rolle. Das ist das Eine. Das Andere aber ist Portugals souveräne Aneignung des riesigen sakralen Raums. Diesem Konkurrenz machen? Indem man Grösse mit Grösse toppt? Nein. Deshalb setzt der Choreograf auf Intimität.

Intimität auf der Bühne und in der Musik

«Heimlich seufzen die Winde»



stützt sich auf ein poetisches Gedicht des portugiesischen Dichters Fernando Pessoa, der dem Wind manche Zeilen gewidmet hat. Auch die Künstlerin Ruth Maria Obrist kann diesem mit ihrer szenografischen Installation viel abgewinnen. Wind versetzt alles in Bewegung. Bei Obrist sind das die langen Bänder von alten Musik- und Videokassetten. Diese hängen an Bäumen, die in Weiss gehüllt sind – als ob sie Verbände bräuchten, um sich vor einer Wunden schlagenden Realität zu schützen. Wie knochige Finger ragen die Äste in den Raum hinein, der mit keiner einzigen Requisite bespielt wird. Rechts sitzen zwei Musiker mit portugiesischen Gitarren; links hinten ein Streichquintett, das sich mit arrangierter Musik von Paganini, Jenkins («Palladio»), Händel, Ysaye, Glière und Piazzolla an der atmosphärischen Ausrichtung der tänzerischen Bilder orientiert.

Zu Beginn betreten die Tänzerinnen und Tänzer den Raum fast ein bisschen scheu. Sie berühren sich zwar, aber nur flüchtig; zaghaft will sich schliesslich ein längerer Dialog, vielmehr ein Pas de deux, entwickeln. Das Ganze erinnert an das Ende

eines Fests, wenn alle erschöpft sind und sich voneinander bloss noch matt verabschieden können. Aber dieser Eindruck täuscht. Denn in der Folge lösen sich – furios etwa zu Paganinis «Nel cor piu non mi sento» für Violine solo - Tänzerin oder Tänzer von der Gruppe; sie durchmessen den Raum, um sich nach einer Weile entweder zu entfernen oder erneut einem Ensemble anzuschliessen, für das Portugal einfallsreiche Bilder erfindet, in die auch schon mal Wetterleuchten und Donnerrollen platzen.

Die Pause richtig setzen ist eine Kunst

Ein bis zum Siedepunkt erhitztes Musizieren und diesem folgend ein hochgetriebenes Tempo des Ensembles gibt es nicht; die lebhaften Teile werden von ruhigen, zarten und poetischen kontrastiert. Und immer wieder findet statt, was man im Theater nicht oft erleben kann. Falls doch, entpuppt sie sich als kleines Wunder: die Pause. Sie an der richtigen Stelle zu setzen, ist eine Kunst.

In Portugals Choreografie nimmt die Pause eine Schlüsselposition ein. Bisweilen ver-

stummt alles und man hört lediglich den Atem des Ensembles, der die Bänder an den Bäumen in sanfte Schwingung versetzt. Oder aber es passiert gar nichts auf offener Bühne. Was es noch gibt: Zwischenspiele. So, wie man sie von der Oper kennt. Hier übernehmen die beiden Gitarristen António Duarte Martins und Diogo Castro Ferreira diese Funktion. Die Bühne verdunkelt sich und dann will man nur noch eines: lauschen. Klängen lauschen, die sich – je nach Situation – später mit jenen des Streichquintetts verbinden sowie mit den Ausdrucksmitteln der Tänzerinnen und Tänzer verbünden.

Das ist das Stichwort. Alle verbünden sich im Einsatz für ein Gesamtkunstwerk, das von einem stetig fliessenden Geben und Nehmen durchdrungen ist, wie man es in dieser Intensität und Exzellenz nicht alle Tage erlebt. Mit einem Wort: Mit Filipe Portugal blickt Tanz & Kunst Königsfelden in eine vielversprechende Zukunft.

Heimlich seufzen die Winde

bis 18. Juni 2023, Klosterkirche Königsfelden.